

Zeitschrift für Germanistik

Neue Folge

XXI - 2/2011

Herausgeberkollegium

Steffen Martus (Geschäftsführender Herausgeber, Berlin)

Erhard Schütz (Berlin)

Alexander Košenina (Hannover)

Ulrike Vedder (Berlin)

Sonderdruck



PETER LANG

Bern · Berlin · Bruxelles · Frankfurt am Main · New York · Oxford · Wien

ISSN 0323-7982

© Peter Lang AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Bern 2011
Hochfeldstrasse 32, CH-3012 Bern; info@peterlang.com, www.peterlang.com, www.peterlang.net

WOLFGANG KLEIN, ANNE FLIER, VOLKER RIEDEL (Hrsg.)

Heinrich Mann. Essays und Publizistik. Kritische Gesamtausgabe, Aisthesis Verlag, Bielefeld 2009.

VOLKER RIEDEL (Hrsg.)

Bd. 5: 1930 bis Februar 1933, 816 S.

WOLFGANG KLEIN (Hrsg.)

Bd. 6: Februar 1933 bis 1935, mit Vorarbeiten von Werner Herden, Teil 6.1: Texte; Teil 6.2: Anhang, 1158 S.

Es ist ja nicht so, dass das Œuvre Heinrich Manns nicht am Buchmarkt präsent wäre. Immer wieder und in unterschiedlichster Publikationsform begegnet man Heinrich Mann, doch sind gewisse Einwände wegen der gewählten Druckfassung oder Kommentierung (wenn es denn eine solche im Anhang gibt) durchaus angebracht. Die Erarbeitung und Eröffnung einer kritischen Gesamtausgabe wird – so steht zu hoffen – diesen Zustand grundlegend ändern.

Mit der jetzt zu vermeldenden editionsphilologischen Anstrengung des Herausgeberteams um WOLFGANG KLEIN wird dem Mann'schen Werk ohne jede Frage endlich jene Würdigung zuteil, die ihm, zumal mit Blick auf die deutsche Kulturgeschichte, gebührt. Besondere Wertschätzung brachten schon Zeitgenossen, zumeist Freunde und Mitstreiter aus Kunst und Literatur, Heinrich Mann entgegen, obwohl er immer im Schatten des jüngeren Bruders und Literaturnobelpreisträgers Thomas stand und (noch) steht. Ihnen galt Heinrich Mann als Vorbild, was dessen Haltung als Republikaner und Demokrat betraf. Manns Verdienst, mit wachem Blick die Zeitläufte zu kommentieren und dabei aus seinem großen Fundus klassischer Bildung zu schöpfen, ist unbestritten. Nachgerade die Endphase der Weimarer Republik und besonders der Beginn der nationalsozialistischen Diktatur verlangen nach einem dezidiert aufklärerischen Wort. Und Heinrich Mann zögert nicht, diesem Gebot der Stunde in vielfältiger Art und Weise nachzukommen. Seine Essayistik und Publizistik (1889–1950), mit deren Veröffentlichung die auf 9 Bände konzipierte Gesamtausgabe im Aisthesis Verlag nun eröffnet ist, sind durchdrungen vom Impetus eines Humanismus, der seinesgleichen sucht. Neben den beiden Romanen *Professor Unrat*, der längst zum Lesekanon des Bildungsbürgertums gehört und

durch die Verfilmung (vgl. *Der blaue Engel wird mir vorgeführt*, Bd. 5, S. 30ff.) auch einem breiteren Publikum präsent sein dürfte, und *Der Untertan* (hier hat die postume Verfilmung den Bekanntheitsgrad sicherlich auch gesteigert) waren und sind es gerade die *journalistischen* Arbeiten, die heute mit dem Interesse eines größeren Lesepublikums rechnen können. Dieser sozusagen „öffentliche“ Heinrich Mann wurde oft und immer wieder in diversen (Taschenbuch-)Ausgaben (z. B. im ‚neuen‘ Aufbau-Verlag nach der Wende, hrsg. v. Werner Herden, einem der Mann-Spezialisten aus der DDR, oder beim S. Fischer Verlag, hrsg. v. Peter-Paul Schneider) vorgestellt. Jetzt also der gesamte Heinrich Mann – ein exemplarisches Ost-West-Editionsprojekt, wie sich zeigen wird!

In der DDR wird Mann schon früh gleichsam zur Galionsfigur eines staatlich verordneten Antifaschismus auserkoren, um damit die Erbschaft aus den Jahren des Exils bereitzustellen und eine durchgängige, von der Weimarer Republik bis in die DDR hineinreichende Kontinuität zu belegen. In der Bibliothek des Rezensenten findet sich ein Exemplar der von Alfred Kantorowicz besorgten zweibändigen Ausgabe der *Essays* aus dem Aufbau-Verlag von 1954 – eine Edition, die zum Ziel hatte, ausgewählte Werke Manns in Einzelausgaben und in einer exemplarischen Zusammenstellung unter das lesehungrige ostdeutsche Publikum zu bringen. Die Dokumentation *Heinrich Mann 1871–1950. Werk und Leben in Dokumenten und Bildern*, die 1977 im Auftrag der Akademie der Künste der DDR von Sigrid Anger herausgegeben wurde, verzeichnet diese ehrgeizige, auf über 10 Bände angelegte Unternehmung bezeichnenderweise nicht, ganz offensichtlich deshalb nicht, weil Kantorowicz, obwohl als Literaturprofessor an der Humboldt-Universität tätig und bei den Studenten geachtet, mehr und mehr

ins Abseits gedrängt wurde und 1957 dann nach Westberlin geflohen war. Nicht zufällig eröffnet Kantorowicz seine 1947 nach der Rückkehr aus dem amerikanischen Exil gegründeten Zeitschrift *Ost und West* mit Heinrich Mann. Ehe Mann zu Wort kommt, um sich zur *geistigen Lage* zu äußern, stellt Max Schröder ihn gleich nach dem Editorial des Herausgebers vor. Seine biographische Skizze mündet in eine vielversprechende Selbstverpflichtung (die dann mit der oben erwähnten, editionsphilologisch durchaus problematischen Edition aus den 50er Jahren eingelöst wird): „Das Wissen um seine [Manns] Bedeutung für unsere Gegenwart und Zukunft ist – zum Teil im Exil, in den Konzentrationslagern Frankreichs, Afrikas und den spanischen Schützengraben – bei den Besten seines Volkes wachgeblieben, bei vielen gewachsen, und er muß nun der Heimat, der Jugend neu übereignet werden.“ Mit *Ost und West*, in der die internationale Geisteselite aus Vergangenheit und Gegenwart, aus Ost und West vertreten ist, sorgt Kantorowicz für Aufsehen (und Unmut). Er versammelte dort „Beiträge zu kulturellen und politischen Fragen der Zeit“ und will damit einen Brückenschlag wagen zwischen den unterschiedlichen, zunehmend aggressiver werdenden Ideologien. Und wer würde sich dazu besser eignen als *Heinrich Mann, der Deutsche* (so der Titel der Schröder’schen Skizze) und Europäer aus Überzeugung und Passion?

Zeit seines Lebens hält er an dieser Grundhaltung fest – trotz aller Widrigkeiten und Rückschläge während des beschwerlichen Exils. So resümiert Mann 1941 ein wenig resignativ im Rückblick auf das Jahr 1939: „Ich bin nach Herkunft, Erziehung, Schicksal ein kontinentaler Europäer, nichts weiter. Für mich hatte keine, noch so friedliche Landung in England sich gefügt. Nach Amerika wurde ich verschlagen, nachdem der letzte Fußbreit heimischen Bodens mir entzogen war. Als Heimat empfand ich das europäische Festland, je mehr von ihm ich in meine Bildung – und in mein Gebilde – aufnahm“ (bislang nur in Auszügen veröffentlicht: *Der Schreiber stellt sich vor*, ein Text, der sicherlich in Gänze im 8. Band sich finden wird).

In den Westzonen bzw. der Bundesrepublik tat man sich schwer mit Heinrich Mann. Da große Teile des Mann-Nachlasses und die deutschen Rechte in der DDR lagen, erschienen die

Werke nur in Lizenz (z. B. im Claassens Verlag mit dem bezeichnenden Vermerk „Diese Ausgabe erfolgt mit Genehmigung des Aufbau-Verlags, Berlin. Sie darf nicht in der Deutschen Demokratischen Republik verkauft werden“; nur durch die Nachbemerkung lässt sich übrigens auf den Herausgeber Herden schließen). Zwar sprachen Mann-Liebhaber und -kenner von dem großen Exil-Roman *Henri Quatre*, doch wer hatte ihn gelesen? Nur wenige besichtigten das Zeitalter, das Mann in seiner Autobiographie festgehalten hat. Und die wissenschaftliche Beschäftigung? Erst mit dem sich langsam regenden Interesse an Literatur und Kunst im Exil 1933–1945 im Gefolge des Schwerpunktprogramms Exilforschung, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft Anfang der 1970er aufgelegt wurde, weitete sich der Blick auf jene Literaten und Künstler, die im Exil dezidiert politisch, d. h. heißt antifaschistisch agierten. Die Literatur der Inneren Emigration und die so genannte Trümmerliteratur hatten das nach den Jahren der nationalsozialistischen Diktatur leergefegte Feld sehr nachhaltig besetzt.

Heinrich Manns Essays und die Publizistik gehören zu einer Textsorte, die durchaus anspruchsvoll, aber nicht wissenschaftlich überladen daherkommt. Mann wurde im Laufe der Zeit zu einem Meister derart pointierten, weil absichtsvollen Schreibens. Seit 1933 verfasst er eine Unzahl von Artikeln, die zumeist direkten Bezug auf die Exil-Zeitgeschichte nehmen und/oder die verratene Tradition des deutschen Humanismus weiterhin im Bewußtsein präsent halten wollen. Er spürt den historischen, den politischen und den kulturellen Tendenzen schon während der ersten deutschen Republik nach. Mann ist stets dem Zeitgeist verpflichtet: Er öffnet Auge und Ohr weit für die sich ankündigende Weltenwende. Nach dem für Deutschland verlorenen und von der präfaschistischen Propaganda sich leicht funktionalisieren lassenden Ersten Weltkrieg hat er sich – ganz im Sinne eines bekennenden Übernationalen – der französischen Kultur weiterhin verschrieben. Mann streitet für die *lebensnotwendige Demokratie* (Bd. 5, S. 273 ff.) und das stets unter europäischem Blickwinkel: „Die Demokratie organisiert den Frieden, sonst ist sie nicht sie selbst. Der Faschismus kann nur den Krieg organisieren, denn durch ihn ist er in die Welt gekommen und soll an ihm auch wieder zugrunde gehen. [...]“

Kein europäisches Volk hat noch einen Nutzen davon, sich national abzuschließen. Am schädlichsten aber ist dies für Deutschland. Wir sind, auf uns allein angewiesen, dauernd lebensunfähig geworden. [...] Uns hilft einzig und allein Zusammenarbeit mit den anderen Völkern, die sie auch möchten – und dies durch Einrichtungen, die grundsätzlich dem Frieden und nicht mehr, wie bis jetzt, dem Kriege dienen“ (Bd. 5, S. 273). Ganz offensichtlich wird hier u. a. auf den 1920 eingerichteten Völkerbund hingewiesen, dem Deutschland 1926 beitrifft (um dann sogleich mit Beginn der faschistischen Diktatur wieder auszutreten). Manns Aufrufe, seine Beiträge zur aktuell-literarischen und -gesellschaftlichen Lage oder Antworten auf Rundfragen aus der Presse, seine Reden und publizistischen Aufsätze zeigen eine große Bandbreite der Themen aus Kultur und Politik. Sie lassen sich aber doch zusammenführen unter der Maxime „Der Friede ist eine große praktische Möglichkeit“ (Bd. 5, S. 398).

Praktisch? Durchaus, denn vorbereitende Schritte auf einen Frieden hin seien z. B. eine Zoll- und Währungsunion (eine heute wieder überaus relevante politische Problematik). „Der Vorteil der gesamten zivilisierten Menschheit verlangt, daß ein Anfang gemacht wird. Dafür sind am geeignetsten Frankreich und Deutschland“ (Bd. 5, S. 399). Beiden verfeindeten Ländern schreibt Mann also Vorreiterrollen zu.

Den nationalsozialistischen Machthabern gilt er deshalb als (frankophiler) Verräter. Die Flucht aus Deutschland 1933 ist unausweichlich. Manfred Flüge hat berechtigterweise darauf hingewiesen, dass Manns Frankreichliebe ihn fast zwangsläufig ins französische Exil hat führen müssen, gleichsam als Projektion seiner frühen literarisch-geistigen Sozialisation. Da Mann des Französischen mächtig ist, schreibt und veröffentlicht er parallel in zwei Sprachen. Seine Texte lassen bei ihm einen Gattungswechsel erkennen, der für die politische Publizistik ein Glücksfall ist und poetologisch getrachtet zu ihrer Reliterarisierung führt, was nicht zufällig seine tagesaktuellen Texte in einem hohen Maße ästhetisch-literarisch aufwertet und über die in Rede stehende Zeit hinaus lesenswert macht. Man spürt die Qualität in jeder Zeile. Sittlichkeit, Moral und absolute Integrität bilden das geistige Fundament, auf dem er auch im Exil steht und womit er sein Pro-

gramm gesellschaftlicher Aufklärungsarbeit aus der Weimarer Zeit, d. h. vor der Flucht fortsetzt. „Die Aufgabe ist, die Welt in Einklang zu bringen mit dem Geist, aus dem sie entstand, in den sie aufgehen soll. Es handelt sich für jeden darum, nach der Wahrheit zu leben“ (Bd. 5, S. 384). Das schreibt Mann im Dezember 1932. Angesichts der rasanten, überall zu beobachtenden Faschisierungsschübe am Ende von Weimar mag das blauäugig klingen, doch die Tiefe der Anschauung Manns ist nicht zu leugnen: „Wir haben nur unsere Vernunft“ (Bd. 5, S. 385). Das Exil bestärkt Mann trotz alledem in seinem Glauben an die Vernunft, sie werde den Sieg davontragen. Dieser Wahrheit verpflichtet zu bleiben wird aufs Schärfste herausgefordert durch den Machtantritt der Nationalsozialisten.

Eine besondere Herausforderung stellt dabei die mehr und mehr dem Stalinismus sich ausliefernde Sowjetunion dar. Wohlwollend, wenn nicht gar naiv, resümiert Mann das Auftreten der sowjetischen Kollegen auf dem Pariser Kongreß zur *Verteidigung der Kultur* vom 1935: „Die Russen sind die Aristokraten des Kongresses. Bei ihnen zu Hause gibt es schon den ‚realistischen Humanismus‘. Das heißt: sie können auf Grund vollzogener Tatsachen, die sie für gerecht und wahr halten, aufs neue menschlich, können anfangen, in gesunder Art hochherzig zu sein“ (*Wir sind da*, Bd. 6.1, S. 533 f.). Das sind offensichtlich Zuschreibungen, die erkennen lassen, wie stark die Sehnsucht nach einer realen gesellschaftlichen Alternative im Angesicht des deutschen Faschismus ist. Obwohl z. B. die Causa Victor Serge, der als Anhänger Trotzki in der Verbannung im Ural lebt, Anlass zu heftigen Auseinandersetzungen während des Pariser Treffens gibt, scheinen Zweifel und Kritik am „realistischen Humanismus“ nicht angebracht.

Manns öffentliches Engagement nimmt nicht ab, vielmehr ist das Gegenteil der Fall. Beharrlich und unnachgiebig fordert er, unter Führung der Vernunft im Exil sich zu versammeln. Vernunft scheint der Dummheit weichen zu müssen, zumal mit Blick nach Deutschland. Dort herrscht der Hass (vgl. dazu *La Haine*, Bd. 6.1, S. 38 ff. bzw. *Der Hass*, Bd. 6.1., S. 42 ff.). Selbst unter diesem eindeutigen Titel weiß Mann zu differenzieren zwischen dem faschistischen Hass auf das, was das vormals demokratische Deutschland auszeichnet, und dem eigentümlichen Selbsthass, für den Mann

den (immerhin bei Gundolf) promovierten und doch abgebrochenen Literaten Joseph Goebbels exemplarisch vorführt. *Das Gesicht des dritten Reiches* (Bd. 6.1, S. 370 ff.) zu beschreiben und erklären, steht im Vordergrund des Mann'schen Wirkens. „Kein Regime, so weit man immer zurückdenken wollte, hat dermaßen Viele unglücklich gemacht, wie das Dritte Reich. Des deutschen Spiessers Wunderhorn: so hat der verstorbene Meyrink es im Voraus genannt. Der deutsche Spiesser hat aber auch hundert Jahre daran gearbeitet. Nie war er anders gesonnen als giftig, sobald jemand seinen Geist anstrenge um der Wahrheit willen, nicht aber um zu beweisen, dass die Welt erschaffen sei um des deutschen Turners und Säufers willen“ (Bd. 6.1, S. 370 ff.). *Der Verfall einer geistigen Welt* (Bd. 6.1, S. 425 ff.) steht dem Faschismus gleichsam ins Gesicht geschrieben; man muss – und dabei will Heinrich Mann helfen – die Physiognomik nur zu lesen verstehen, um des wahren Charakters des Nationalsozialismus gewahr zu werden.

Doch nicht nur dieser Offensichtlichkeit im Ausdruck ist Mann auf der Spur; er richtet seinen scharfen Blick auch gleichsam ins Innere, um die Befindlichkeit jener zu ergründen, die der Verführung anheimfallen. Und doch weiß er zu relativieren: „Überschätze man indessen nicht die Macht der Suggestion, wie Diktatoren sie wirklich ausüben. Die Nation gibt sich vielleicht nur den Anschein blinder Unterwerfung. Nicht alles in der Haltung der Massen ist mystischer Herdentrieb; mit den Schlaun und den Feigen muß man gleichfalls rechnen. Hinzu kommt die Anziehung durch den Glanz der Zeitgemäßheit; denn die Diktatur ist große Mode“ (Bd. 6.1, S. 258).

Programm und Ziel der Edition legen die Herausgeber jeweils in einer Erklärung *Zu dieser Ausgabe* nieder. Der Kommentar, die Sach- und Begriffserläuterungen bewegen sich auf dem üblichen Standard philologisch-korrektur Edierung. Nicht nur, dass die unübersichtliche (Vor-)Veröffentlichungstafette (im Exil) minuziös rekonstruiert wird, jeder Text wird zudem in einem kulturell-literarischen Umfeld verortet, das historische und ideologisch-pragmatische Bezüge herstellt. Es sind diese mit manchem Detailwissen zur Werkgenese und zur Realgeschichte des 20. Jahrhunderts durchzogenen Anmerkungen, die dem Leser heute Hilfe anbieten zur tiefer-

gehenden Lektüre. Manches hätte im Apparat ausführlich erläutert werden können, auch weiterführende Hinweise zur Geschichte wären nützlich gewesen. Insgesamt jedoch erfüllen die Herausgeber ihre Informationspflicht sehr gut, auch dadurch, dass auf die Quellen (Textvorlage, Entstehungs- und Textgeschichte, Erstdruck[e], Varianten, Archivmaterial [Manuskripte sofern vorhanden], Erläuterung unter Angabe von Seitenzahl und Zeile des betreffenden Bandes) und kontextuelle Bezüge sachlich eingegangen wird. Gleichwohl bleibt es immer eine Grundsatzfrage, wie weit die Edierung ausgreifen kann und soll. Mit der vorliegenden kritischen Gesamtausgabe wird der Mittelweg zwischen einer textkritischen Lese- und einer historisch-kritischen Ausgabe gewählt, eine durchaus vertretbare Entscheidung. Die Ausstattung (Leinen-Hartcover, gebunden und mit Lesezeichenbändchen, und gutes Papier) hebt das Lesevergnügen erheblich, wenngleich sie natürlich auch ihren Preis hat.

Die Universität Osnabrück hat, unterstützt durch Förderungsgelder der DFG, Wolfgang Klein, dem ehemaligen Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften der DDR, der schon mit der verdienstvollen (wenn auch dezidiert kritisch-polemische Beiträge zur Sowjetunion nicht abgedruckt, wohl aber in den Anmerkungen verzeichnet sind) Edierung des Pariser Kongresses *Zur Verteidigung der Kultur* auffiel, eine Forschungsstelle eingerichtet, an der nun mit einem großen Mitherausgeberstab, zu dem neben ANNE FLIERL und VOLKER RIEDEL noch CORDULA GREINERT, MANFRED HAHN, ARIANE MARTIN, PETER STEIN und BERNHARD VEITENHEIMER gehören, die Edition kontinuierlich fortgesetzt werden kann. Das Arbeitsteam verschweigt übrigens nicht, dass es mit seiner Gesamtausgabe ein DDR-Erbe antritt, das mit den Namen Sigrid Anger, Manfred Hahn, Werner Herden, Barbara Voigt und Ursel Wolff und deren editorische Vorarbeiten für eine Lese- und Studienausgabe im Auftrage der Akademie der Künste der DDR verknüpft ist und bleibt.

Hermann Haarmann

Freie Universität Berlin
Institut für Kommunikationsgeschichte und angewandte Kulturwissenschaften
Garystr. 55
D-14195 Berlin